

Margrith Lin-Huber

Kooperative Pädagogik und Therapie sprachbehinderter Kinder

Fortbildungsveranstaltung des «Arbeitskreis Kooperative Pädagogik (AKop) e.V.» vom 9. bis 15. März 1985 in Schömberg-Langenberg bei Calw

Eingeladen waren laut Kursprogramm «alle Fachkräfte, die sich um die Förderung sprachbehinderter Kinder und um die Förderung der Sprache behinderter Kinder» bemühen. So fand sich dann am 9. März eine bunte gemischte Gruppe von 15 Kursteilnehmern aus verschiedenen Fachbereichen der Behindertenarbeit in dem schmucken Schwarzwaldldörfchen ein.

Die beiden Dozenten, Prof. Dr. K. Jetter und Dipl.-Pädagoge A. Welling von der Universität Hannover, lieferten mit ihren Referaten einige Bausteine für die gemeinsame Arbeit des Seminars. Während uns Prof. K. Jetter das Gedankengut und die theoretische Herleitung der Kooperativen Pädagogik erläuterte, stellte A. Welling dem zu Beginn des Kurses artikulierten und gemeinsam diskutierten Unbehagen in der heutigen sprachtherapeutischen Praxis den «kooperativen Menschen» als Leitbild für das Verständnis gestörter Sprache und sprachgestörter Menschen gegenüber. Anhand von Material- und Dokumentationsanalysen wurde am Schluss des Kurses versucht, den theoretischen Hintergrund für die Praxis fruchtbar zu machen.

Zum Verständnis des Konzeptes der Kooperativen Pädagogik seien hier einige grundsätzliche Gedanken der beiden Referenten wiedergegeben: Die Kooperative Pädagogik sieht ihr Erziehungsziel in einem Menschen, der fähig und bereit ist, durch gemeinsames Handeln (Kooperation) die Lebensbedingungen menschlicher zu gestalten. In der Kooperation orientieren die Handlungspartner ihre Tätigkeit an gemeinsamen Werten und stimmen ihre individuellen Möglichkeiten auf vereinbarte Ziele hin ab. Die Kooperative Pädagogik ist in ihrem Konzept einer sich an *Piaget* orientierenden Handlungstheorie verpflichtet. Auf die Sprache bezogen wird — in Anlehnung an *Piaget* — angenommen, dass sprachliches Handeln ontogenetisch aus gegenständlichem Handeln hervorgeht. Somit kann sprachliches Handeln nicht Selbstzweck sein, sondern es dient dem Austausch mit der Umwelt (Kommunikation). Kommunikation basiert auf Kooperation und ist für die Erhaltung des gesellschaftli-

chen und individuellen Lebens erforderlich. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, dass Menschen «sprechen können».

«Sprechen können» bedeutet, dass sich die in einer Gesprächssituation Beteiligten verstehen und verständigen können und nicht nur verbal Verlautbares von sich geben. Wenn ein Mensch die erwähnten Fähigkeiten des sich Verständigens und Verstehens nicht oder nur eingeschränkt besitzt, so ist er im Sinne der Kooperativen Pädagogik sprachbehindert. Eine Sprachbehinderung ist somit nicht nur als eine Abweichung von einer sprachlichen Norm (z.B. der Duden-Grammatik) zu sehen, sondern als eine Einschränkung der menschlichen Handlungsmöglichkeiten. Aus diesen Überlegungen heraus will die Kooperative Pädagogik ihre Ziele für die logopädische Diagnostik und Therapie ableiten.

«Sprechen können» soll nicht etwas in der Therapie Antrainiertes oder Aufoktroiertes sein. Da Sprache nicht nur äusserlich Verlautbares ist, sondern gemeinsame Strukturen mit dem allgemeinen menschlichen Handeln aufweist, sollten *diagnostische* Fragestellungen sowie die Sprachtherapie selbst auf Handlungszusammenhänge hinzielen, in die Sprache und Sprechen eingebettet sind.

Die *Aufgabe des Therapeuten* ist es, die momentanen Bedingungen der Therapie so zu gestalten, damit sie für die therapeutische Zielsetzung nutzbar gemacht werden können. Daraus ergibt sich die Forderung, dass sprachtherapeutische Zielsetzungen sich an Inhalten orientieren sollten, welche in gemeinsamen Handlungen zwischen Kind und Therapeut erarbeitet werden und dem Sprechen Sinn vermitteln. Mit dieser Forderung stellten sich die Kursleiter gegen das sinnlose, mechanistische Nachsprechen von einzelnen Silben, Wörtern und Sätzen in der logopädischen Praxis sowie gegen alles therapeutische Handeln, welches an der Erlebnis- und Erfahrungswelt des Kindes vorbeigeht. Handlungsorientierte Sprachförderung bedeutet, Sprechanlässe zu schaffen, bei denen das Sprechen für die Kooperation von Kind und Therapeut wichtig ist.

Angeregte Diskussionen zur Verwirklichung dieser Forderungen, aber auch kritische Einwände, gaben neue Denkanstösse. Fertige Lösungen wurden keine geboten, und am Ende blieben noch viele Fragen offen. Eines wurde in diesem Kurs deutlich: Die Kooperative Pädagogik versteht sich weder als eine neue Methode, noch will sie spezifische Techniken oder einzelne Handlungsanweisungen vermitteln. Mit ihrem idealistischen Gedankengut übernimmt sie die umfassende Handlungsaufforderung des *Kantschen Imperativs*: Handle so, dass die Regeln deines Handelns allgemeines Gesetz sein könnten!

Zusammenfassend ist zu sagen: Es war eine sehr intensive und eindruckliche Kurswoche. Der interdisziplinäre Gedankenaustausch, auch ein Ziel des AKop, war äusserst anregend. Hier wurde nicht nur von Kooperation gesprochen, sondern hier wurde auch Kooperation zusammen mit den anderen Kursteilnehmern gelebt. Am Schluss des Kurses entstand der Wunsch nach einer Fortsetzung der Thematik mit vermehrtem Schwerpunkt auf der Sprachentwicklung.

Es wäre zu wünschen, dass sich bei einem nächsten Mal mehr Logopäden für den Kursbesuch begeistern liessen.

Anschrift der Verfasserin:

Margrith Lin-Huber
Dipl. Psychologin/Logopädin
Abt. Logopädie des
Heilpädagogischen Instituts
der Universität Freiburg
Petrus-Kanisius-Gasse 21
CH-1700 Freiburg